

Die Sache mit der Liebe ...

TEXT — MARGOT WEBER



... ist kompliziert geworden. Denn wo alles möglich ist, ist auch die Unsicherheit nicht weit: Wie kann mein Weg, unser Weg eigentlich aussehen? Was dann hilft: mal zu gucken, wie es anderswo war und ist

Heute ist bei uns alles möglich. Liebe zu zweit, Liebe zu dritt, eine Liebesheirat, eine Vernunft-ehe, eine Ehe ohne Trauschein. Eine Ehe mit Kindern und eine ohne. Auch eine, in der beide weiterhin getrennt leben wollen. Es gibt mittlerweile sogar Beziehungen, bei denen die Partner dauerhaft auf unterschiedlichen Kontinenten wohnen. Und offene Beziehungen. Und polyamouröse Beziehungen – derzeit leben in Deutschland etwa 10 000 Menschen so.

Liebe, Ehe und Beziehung im 21. Jahrhundert – das ist ein weites Feld. Bei manchen Menschen gehört alles selbstverständlich zusammen, bei anderen nicht. Trotzdem wünschen sich die meisten von uns eine Partnerschaft, in der zwei Menschen gemeinsam alt werden und einander dabei sexuell und emotional treu sind. Monogamie ist für die überwältigende Mehrheit der Menschen in unserer Kultur nicht verhandelbar.

Was womöglich aber auch damit zu tun hat, dass heutige Paare etwas derart Anstrengendes versuchen, wie es noch keine Generation zuvor probiert hat, erklärt der Hamburger Therapeut und Paarberater Christian Thiel. Etwas, das alle verfügbare Kraft kostet: „Nach einer langen Ausbildung und zahlreichen Praktika soll in den wenigen Jahren, die für eine Familiengründung übrig sind, alles zugleich passieren: beruflicher Aufstieg, Kinder bekommen, ein Haus bauen. Das alles soll natürlich gleichberechtigt bewerkstelligt werden, also mit den gleichen Chancen für Mann und Frau, den Beruf und die Kinder unter einen Hut zu bringen.“ Die „Rushhour des Lebens“ nennen Soziologen diese Lebensphase, also die Jahre zwischen 25 und 40.

Doch im Alltag geht jedem dritten Paar bei alldem irgendwann der Atem aus: 2021 wurden in Deutschland rund 360 000 Ehen neu geschlossen und rund 40 Prozent der bestehenden Ehen wieder geschieden. Obwohl bei den Verliebten doch – einstmals – unendlich große Gefühle im Spiel waren, hat es nicht funktioniert.

Aber vielleicht war genau das sogar der Grund? Denn die Liebesehe, wie wir sie heute für normal halten, ist ein Konstrukt der Moderne. Sie wurde vor etwa 200 Jahren auf europäischem Boden erfunden. Und wird auch bis heute fast ausschließlich in unserer westlichen Kultur gelebt. Natürlich haben sich bereits in der Steinzeit Menschen zu Paaren zusammengetan und Familien gegründet. Aber vermutlich gingen sie diese Beziehung aus praktischen Gründen ein, nicht aus Liebe. Denn je größer der Clan war, desto mehr Menschen konnten für Nahrung sorgen oder gegen Feinde kämpfen. Die Familie war eine Überlebensversicherung.

Selbst den alten Griechen und Römern wäre unsere heutige Verbindung von Liebe und Ehe maximal fremd gewesen. Bei den Griechen stand die Knabenliebe weit höher im Kurs, und die Römer bevorzugten möglichst lustvolle Affären und kurze, bezahlte Geschlechtsakte mit Prostituierten. Die körperliche Liebe war in der ewigen Stadt an jeder Straßenecke und in jedem Hauseingang zu haben.

Dann breitete sich das Christentum mit seinen Moralvorstellungen immer weiter aus, dann kam das Mittelalter, in dem die Troubadoure die Liebe außerhalb der Ehe priesen. Im Kern blieb die Ehe bis etwa 1800 das, was sie auch bei Caesar und Cicero schon gewesen war: eine rationale Zweckgemeinschaft. Liebe fand der Mensch, wenn überhaupt, außerhalb von ihr.

Die Soziologin Barbara Kuchler erklärt: „Die wenigsten Gesellschaften der Geschichte kennen die Liebe in unserem Sinn, Heiraten und Familienbildung folgten dort anderen Regeln. Es gab oft keine freie Partnerwahl, geschweige denn aufregende Liebesdramen. Ehen wurden von den Eltern arrangiert und sahen höchstens eine gewisse Sympathie zwischen Mann und Frau vor.“

Bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatte eine Ehe entweder dynastische Gründe – wie etwa in Adels- oder Großindustriellenkreisen –, oder sie war – wie auf dem Land oder bei ärmeren Menschen – eine wirtschaftliche Zwangsgemeinschaft. Erst in der Ära der Romantik verbreitet sich durch das aufkommende und stetig wachsende Bürgertum erstmals der Gedanke, dass Liebe, Sexualität und Ehe vereinbar sein könnten.

So kam es dann auch.

Aber nun haben wir den Salat. Denn mit diesem hohen Anspruch müssen wir Menschen der Gegenwart und in der abendländischen Welt jetzt zurechtkommen.

Unsere heutige Form von Liebe ist alles und will alles. Für 90 Prozent der Deutschen ist eine liebevolle Partnerschaft das Wichtigste auf der Welt. Aber gleichzeitig geben wir uns mit Kompromissen nicht mehr zufrieden, und einen Ehepartner, der eine Affäre hat, würden die meisten von uns vor die Tür setzen.

Vielleicht wäre es genau deshalb nicht falsch, einmal über unseren westeuropäischen Tellerrand hinauszusehen. Nicht, um danach genauso zu leben wie die Himba im Norden Namibias oder die Menschen auf den Salomonen, diesem kleinen Inselstaat im Südpazifik. Denn sie denken sehr anders über die Liebe als wir, und sie leben sie auch anders. Ob das besser ist, darauf gibt es keine allgemeingültige Antwort.

Aber wir könnten beim Blick auf andere Vorstellungen von der Liebe begreifen, dass wir sie mit unseren heutigen absoluten, radikalen, nicht verhandelbaren Ansprüchen möglicherweise auch manchmal überfrachten. Vielleicht ist sie dafür einfach zu zerbrechlich, die Liebe. ►

WAS DIE LIEBE AM LEBEN HÄLT

Der Amerikaner John Gottman ist der berühmteste Paarforscher der Welt. Er rät: den anderen so zu akzeptieren, wie er ist, statt ihn und die Beziehung ständig verbessern zu wollen. Humor, Respekt und die Bereitschaft, die Dinge auch einfach mal laufen zu lassen, helfen dabei.

ZUM WEITERLESEN

Ein Buch für alle, die wissen wollen, was die eigene Beziehung vermutlich erwartet: Christian Thiel, „Generation beziehungsstark: Wie wir in Zukunft lieben werden“ (Herder, 20 Euro).

Und ein Buch für die, die wissen wollen, wie das mit der Liebe prinzipiell so war und ist. Eine perfekte, umfassende Bestandsaufnahme in Sachen Liebe: Barbara Kuchler, Stefan Beher (Hrsg.), „Soziologie der Liebe. Romantische Beziehungen in theoretischer Perspektive“ (Suhrkamp, 22 Euro).





FRANKREICH: JUDITH UND ALEX

In Frankreich kann man, wie bei uns, ganz konventionell heiraten, aber auch einen Pacte civil de solidarité (PACS) schließen, einen zivilen Solidaritätspakt. Ursprünglich sollte er lediglich das Zusammenleben gleichgeschlechtlicher Paare rechtlich regeln; mittlerweile werden 95 Prozent dieser Verträge von Partnern unterschiedlichen Geschlechts abgeschlossen. Judith, 34, und Alex, 28, sind zwei von ihnen. Sie findet den PACS gut: „Eine Hochzeit ist nicht mehr notwendig, sie ist viel zu offiziell und viel zu romantisch.“



NAMIBIA: UATONGOTA, KAUARENDE UND UAZEUPARA

Wie die bekannteren Massai zählen auch die Himba zu den ikonischen Hirtenvölkern Afrikas. Aufgrund ihrer traditionellen Lebensweise werden sie häufig von Touristen besucht. Trotzdem hat sich ihr Alltag bisher kaum verändert.

Die meisten Himba leben polygyn: Bei ihnen hat ein Mann mehrere Frauen. Umgekehrt wäre das übrigens nicht möglich, das lehnen die Himba-Männer nämlich empört ab. Kauarende, 56, etwa, der mit Uazeupara, 52, und Uatongota, 32, in einer Lehmziegelhütte im Norden des Landes wohnt. Seine erste Frau hat er vor 30 Jahren geheiratet, sie haben neun – mittlerweile erwachsene – Kinder. „Aber später fühlte ich mich einsam, also begehrte ich eine andere Frau. Da habe ich Uatongota geheiratet. Das war vor sieben Jahren.“ Uazeupara war darüber nicht glücklich. „Zuerst habe ich gelitten“, erzählt sie. „Später habe ich mich dann daran gewöhnt.“



JAPAN: RYO UND SAKURA

Ryo, 31, und seine Frau Sakura, 26, haben sich im Freiwilligendienst in Uganda kennengelernt. Und leben und denken, wie viele Japaner, sehr traditionell: Der Mann ist das Oberhaupt der Familie, die Frau ihm untergeordnet. Sakura sagt: „Wenn ich über die Liebe nachdenke, sollte ich nicht überlegen, ob er mich genug liebt, sondern wie ich ihn noch mehr lieben kann. Ab jetzt werde ich mir Mühe geben, ihn noch mehr zu lieben!“



SALOMONEN: DIANA UND DONLY

Die Salomonen liegen nordöstlich von Australien im Südpazifik. Diana, 22, und Donly, 34, leben nahezu autark und im Einklang mit der Natur. Sie bauen Wasserbrotwurzeln (Taro), Yams und Bananen an und fangen mit ihren Einbäumen Fische im Meer. Auf den Salomonen werden die monogamen Ehen von den Eltern arrangiert, aber die jungen Leute dürfen vorgeschlagene Ehepartner auch ablehnen. Ist die Ehe jedoch offiziell, kann nur der Tod sie scheiden. Worüber Diana und Donly streiten? „Meistens wegen der Kinder“, erzählt er. „Es stört mich, wenn die Kinder weinen, nachdem sie sie wütend gemacht hat. Sie stört es, wenn ich ihr nicht genug mit den Kindern helfe. Manchmal wird sie so wütend auf mich, dass ich weglaufen muss und sie in Ruhe lasse. Ich warte, bis sie sich wieder beruhigt hat, und komme dann nach Hause. Bis dahin hat sie vergessen, warum sie so wütend war. Dann ist alles wieder gut und wir leben weiter glücklich zusammen.“



BRASILien: DANI UND MAKE

Das kleine Volk der Matis lebt im Yavarí-Valley am Amazonas, einer noch immer weitgehend isolierten Region im Nordwesten des Landes. Die ersten Weißen gelangten erst 1978 dorthin – mit schlimmen Folgen: Sie schleppten Krankheiten ein, die die Matis fast aussterben ließen. Vor ihrer Ankunft gab es etwa 400 Matis, zwölf Jahre später nur noch 87. Bis zu ihrer Entdeckung lebten sie seriell monogam und hatten selten mehr als drei Kinder, aber nach den Seuchen wandten sich viele von ihnen der Polygamie zu, um die Zahl der Stammesangehörigen wieder steigen zu lassen. Heute gibt es wieder 300. Die Frauen der Matis sind frei und den Männern gleichgestellt: Sie wählen ihre Partner selbst und können sie auch wieder verlassen. Dani, 39, erzählt: „Zuerst mochte ich Make nicht besonders. Er musste mich viele Male fragen, aber am Ende habe ich eingewilligt. Seitdem mag ich ihn sehr und bin ganz verrückt nach ihm. Er ist mein erster Mann, und ich will auch keinen anderen. Er



ist ein guter Jäger und bringt mir immer das beste Fleisch. In unserem Stamm sind alle Männer gute Jäger, aber meiner ist der beste. Er ist auch der beste Fischer.“ Und Make über Dani: „Als ich das erste Mal mit ihr zusammen war, mochte ich sie so sehr, dass ich die ganze Nacht nicht schlafen konnte. Ich konnte nur daran denken, wie ich es anstellen könnte, um wieder mit ihr zusammen zu sein, und ich hatte Angst, dass sie mich zurückweist. Sie war so schön, dass ich sie um jeden Preis überzeugen wollte, mit mir zu leben!“ ▶

74



Aber auch Fahad und Tamadur waren nicht das, was manche unserer Follower in ihnen sahen. Saudi-Arabien ist eine der unterdrückendsten Gesellschaften der Welt, aber das Land öffnet sich jetzt auch. Viele Frauen geben das Tragen des Niqab auf, und Fahad sagte uns, dass auch er es vorziehen würde, wenn seine Frau ihn ablegt. Aber er respektiert ihre Entscheidung, ihn weiterhin zu tragen – und genau diesen Respekt ihres Mannes für ihre Entscheidung führte Tamadur uns gegenüber an, als sie uns erklärte, was Liebe ist.

Wo fiel es den Menschen am schwersten, über die Liebe zu sprechen?

In Ostasien waren sie am zögerlichsten. Für sie war es eine große Überwindung, sich zu öffnen. Insbesondere in China, aber auch in Japan. Über Gefühle oder das Privatleben zu sprechen, ist in diesen Kulturen sehr ungewöhnlich. Wir haben ein japanisches Paar interviewt, das seit 67 Jahren zusammen ist, und sie haben uns erzählt, dass sie nie über Gefühle gesprochen und nie über Liebe nachgedacht haben.

Welche Paare haben Sie am meisten beeindruckt?

Vor allem jene, die sich so sehr lieben, dass sie sich entschieden haben, zusammenzubleiben, obwohl ihr Umfeld das nicht akzeptiert hat. Zum Beispiel Nazanin und Nahid, ein lesbisches Paar im Iran, einem der letzten Länder der Welt, das noch die

Todesstrafe für Homosexualität vorschreibt. Aber auch Matthew und Naomi, die aus einem sehr abergläubischen Teil Sambias kommen, wo sie aufgrund des Aberglaubens rund um Naomis Albinismus viele Probleme haben und um ihre Sicherheit fürchten müssten. Und Krishna und Pooja aus Indien mussten sich ihren Familien und der gesamten indischen Gesellschaft widersetzen, damit sie zusammen sein konnten, nur weil Krishna aus der höchsten Kaste stammt und Pooja aus der niedrigsten. Mira und Goran mussten sogar auf einen anderen Kontinent fliehen, weil sie verschiedenen Nationen angehörten, die gegeneinander Krieg führten.

DAS LIEBESPAAR

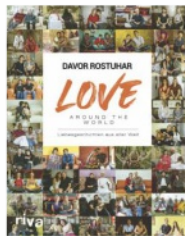
Davor Rostuhar, 40, ist ein kroatischer Fotograf, der unter anderem für National Geographic und GEO arbeitet, und Autor mehrerer Bücher und Dokumentationen.

Seiner Frau Andela begegnete er 2013. Sie hatten sofort einen Draht zueinander und kurz nachdem sie zusammen arbeiteten, verliebten sie sich ineinander. Das Buch über die Liebe ist ihr drittes gemeinsames Projekt.

Bemerkenswert, dass die Liebe so etwas übersteht.

Ja, diese Liebesgeschichten existieren in unglaublich bedrohlichen Umgebungen, und diese mutigen Menschen haben sich dennoch entschieden, in Beziehungen zu leben, die katastrophale soziale und sicherheitstechnische Folgen für sie haben könnten.

Nach all diesen Gesprächen, Erlebnissen, Erfahrungen – was sagen Sie heute: Was ist Liebe?
Liebe ist eine Reise. ♦



LIEBE AUF DER GANZEN WELT

Faszinierende Geschichten, großartige Fotos: Davor Rostuhar, „Love around the World. Liebesgeschichten aus aller Welt“ (riva Verlag, 25 Euro).

